



ProCum-Cert und KTQ

St. Josef-Stift erhält Zertifizierung

Neugestaltung und Modernisierung der Radiologie

Qualitätshandbuch im St. Magnus-Haus eingeführt

Im Blickpunkt

ProCum-Cert und
KTQ Zertifizierung geschafftS. 4

Neugestaltung und Modernisierung
der Radiologie.....S. 7

Rückmeldemanagement.....S. 8

LeistungsumbauS. 9

Renovierung am Turm des
St. Josef-StiftsS. 9

Qualitätshandbuch im
St. Magnus-Haus eingeführtS.10

Papierlosen Krankenakte ORBIS.....S.11

Rückblick

Goldene ProfessjubiläenS. 3

70. Geburtstag von Krankenhaus-
pfarrer Fritz HesselmannS.12

Geschäftsstelle der
DAHTh eröffnet.....S.13

Symposium:
Gelenkerhaltende HüftchirurgieS.14

Tag der offenen TürS.14

Ärzte im WM-Einsatz.....S.15

St. Elisabeth-Stift:
Neue Organisationsstruktur
in den Wohnbereichen.....S.16

Vom Kesselhaus zum
KonferenzzentrumS.17

Notizen S.18

Einblick

Neue Mitarbeiter S.18



◀ **Zertifizierung:**
Als erstes Krankenhaus im Kreis Warendorf erhält das St. Josef-Stift das KTQ-Qualitätssiegel und wird gleichzeitig auch als proCum-Cert-Haus ausgezeichnet
Seite 4



◀ **Rückmelde-
management:**
Wünsche und Anregungen der Patienten dienen dem Aufspüren von Verbesserungspotenzialen
Seite 8



◀ **St. Magnus-Haus:**
Qualitätshandbuch in Everswinkel eingeführt
Seite 10



◀ **Jubiläum:**
Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann feierte 70ten Geburtstag
Seite 12



◀ **Umbau:**
Denkmalgeschütztes Maschinenhaus wird Konferenzzentrum
Seite 17

◀ **Titelfoto:**
Erleichterung und große Freude herrschte am Ende der Visitation. Die Geschäftsführung bedankte sich mit Rosen bei dem Selbstbewertungsteam, das in dreijähriger Vorbereitung – mit Hilfe aller MitarbeiterInnen – dem Zertifizierungsprozess zu einem erfolgreichen Abschluss verhalf.

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches Rheuma-
zentrum
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:
Lührke & Korthals, Ascheberg

Auflage:
1.350 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

„EIN SEGEN FÜR DEN ORDEN UND FÜR DAS GANZE HAUS“

GOLDENE PROFESSJUBILÄEN
VON SCHWESTER BRUNONIS
UND SCHWESTER EMELIA

Sie sind ein Segen für den Orden, für das St.-Josef-Stift und für ganz Sendenhorst“, würdigte im Rahmen einer Feierstunde Geschäftsführer Werner Strotmeier das Wirken der Ordensschwestern Emelia und Brunonis. Beide konnten am 2. Mai ihr Goldenes Professjubiläum feiern.

Strotmeier erinnerte an die lange Geschichte der Mauritzer Franziskanerinnen, die seit rund 120 Jahren in Sendenhorst tätig sind. „Was die Schwestern dabei in der Pflege, der Seelsorge und für das Klima des Hauses getan haben, kann man kaum hoch genug einschätzen“, sagte er.

In kurzen Worten ging er auf das Wirken der beiden verdienten Ordensschwestern im St.-Josef-Stift und den angeschlossenen Häusern ein. Schwester Brunonis wurde 1925 als Josefine Wittrock in Steinfeld bei Oldenburg geboren. 1953 trat sie in den Orden ein. Sie war in verschiedenen Häusern ihres Ordens als Krankenschwester und Stationsleiterin tätig, bevor sie 1990 nach Sendenhorst kam. Im Stift übernahm sie die Hauswirtschaft in der Klausur. „Sie sind immer da, wenn man sie braucht, immer freundlich und lachen“, würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier.

1933 wurde Schwester Emelia als Klara Hövelbrinks in Ramsdorf geboren und trat im Alter von 21 Jahren in den Orden ein. Nach Stationen in Bremerhaven, Lünen und Gladbeck kam sie 1983 nach Sendenhorst. Als OP-Leitung führte sie ein völlig neues und seinerzeit revolutionäres System ein. 1992 übernahm sie dann die Leitung der Zentralsterilisation. Zu einem Zeitpunkt, als sie eigentlich in den Ruhestand hätte gehen können, übernahm sie im Jahr 2000 neue Aufgaben im St.-Josefs-Haus in Albersloh in der Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner und in ihrer seelsorglichen Begleitung. „Sie haben immer Zeit für die Menschen, sind



Geschäftsführer Werner Strotmeier, die Provinzrätin Schwester Dietmara, Schwester Emelia, Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy, Schwester Brunonis und Schwester Oberin Ediltrudis.

einfühlsam und verständnisvoll“, dankte ihr Strotmeier für ihr engagiertes Wirken.

„Eine lange Wegstrecke im Orden liegt hinter Euch. Und wenn Ihr heute zurückschaut, dann könnt ihr an vielen zentralen Wegkreuzungen und Punkten innehalten und Euch voll Genugtuung an Euer Wirken erinnern“, dankte Oberin Schwester Ediltrudis den beiden Ordensschwestern für die langjährige Zusammenarbeit. Im Namen der Ordensleitung überbrachte auch die Provinzrätin Schwester Dietmara die besten Glück-



wünsche zum Goldenen Professjubiläum.

Weitere Gratulanten waren unter anderem der Kuratoriumsvorsitzende Wilhelm Goroncy, der Ärztliche Direktor Professor Dr. Rolf Miehle, der frühere Chefarzt der Orthopädie Dr. Hans Sundermann und sein Vorgänger Dr. Heinrich Book, die Chefärztin der Anästhesie, Dr. Marie-Luise Schewpe-Harte-

nauer, Pfarrer Wilhelm Buddenkotte, Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann und Kaplan Thomas Diederhagen.

Auf die Rolle der Ordenschwestern war Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann in seiner Predigt eingegangen. „Viele Kranke und die Bewohner unserer Altenwohnheime freuen sich, wenn eine Ordensschwester zu ihnen kommt. Die heutigen zivilen Krankenschwestern und Altenpflegerinnen machen ihre Sache im allgemeinen hervorragend, und Ordensleute können das auch nicht besser. Den Ordens-



schwestern bringen die meisten Menschen dennoch einen besonderen Voranschuss an Vertrauen entgegen“, führte er aus. Das Jubiläum sei ein guter Anlass zu Dank und Freude. Denn: „Alle sind wir Glieder an dem einen Leib Jesu Christi. Ein Glied dient dem anderen, und wenn ein Glied sich freut, freuen sich alle. Alle haben teil an dem, was das einzelne Glied gemäß seiner Berufung wirken darf“.



Zahlreiche Mitarbeiter verfolgten am 22. Juni in der Cafeteria die Ergebnispräsentation zur Zertifizierung.

ST. JOSEF-STIFT SCHAFFT SPRUNG IN QUALITÄTSELITE

PROCUM-CERT UND KTQ: VISITOREN NAHMEN HAUS UNTER DIE LUPE

Das St. Josef-Stift hat's geschafft: Das Sendenhorster Fachkrankenhaus ist das erste Krankenhaus im Kreis Warendorf, das neben dem KTQ-Qualitätssiegel auch als proCum-Cert-Haus (s. Artikel „Siegel für geprüfte Qualität“) ausgezeichnet wird. Als das Visitoren-Team am 22. Juni seine durchweg positiven Eindrücke vor zahlreichen MitarbeiterInnen in der Cafeteria darlegte, wickelbar die Anspannung aus vielen Gesichtern. Drei Tage hatten sich zahlreiche MitarbeiterInnen aus allen Bereichen des Hauses bei der Arbeit über die Schulter schauen lassen, Einblicke gegeben und sich im kollegialen Dialog eingehenden Fragen gestellt. „Sie haben sich tapfer geschlagen“, attestierte Visitor Stephan Schmitz den MitarbeiterInnen Kompetenz und Nervenstärke.

Insbesondere Pflegedirektor Detlef Roggenkemper mochten wohl mehrere Steine vom Herzen gefallen sein: Als Qualitätsmanagement-Beauftragter (QMB) hatte er die Selbstbewertung und Vorbereitung auf die Visitation maßgeblich koordiniert. Als Visitor hat er selbst schon neun Krankenhäuser begutachtet – bei der zehnten Visitation stand er



An der Pforte stellte sich Ingrid Austermann (r.) mit Agnes Descher (nicht im Bild) den Fragen der Visatoren.

diesmal auf der anderen Seite. Milde ließen die Visatoren deshalb trotzdem nicht walten. Dem Visatoren-Team gehörten Stephan Schmitz (Pflege), Dr. Stefan Arand (Ärzte) und Susanne Czwing (Ökonomie) an, alles ausgewiesene Fachleute, die seit Jahren in verantwortlichen Positionen in nordrhein-westfälischen Krankenhäusern tätig sind. Begleitet wurden sie von Hedwig Semmisch von der Zertifizierungsgeschäftsstelle.

Bei den Begehungen nahmen die Visatoren das Haus an drei Tagen sehr genau unter die Lupe und führten jeweils parallel ihre Befragungen durch. Dabei gingen sie sehr in die Tiefe, hakten immer wieder nach, fragten nach Zuständigkeiten und ließen sich Belege und Dokumente zeigen. „Wie sind Sie ins Qua-



Dr. Stefan Garmann (Mitte) informiert über seine Arbeit.

litätsmanagement eingebunden?“ „Wie oft gibt es Reanimationsschulungen? Und wer hält es nach?“ „Wo sehen Sie in ihrem Arbeitsbereich Verbesserungspotenziale?“ Die Fragen prasselten nur so auf die MitarbeiterInnen ein, bis Hedwig Semmusch das erlösende Zeichen zum Aufbruch gab: „Wir müssen weitergehen.“

„Es ist schon sehr aufregend gewesen, aber es ging schneller als ich dachte“, freute sich A2-Stationleiterin Cornelia Weiß, als alles vorbei war. „Es war volle Konzentration nötig, weil ständig neue Themen ange-

„Es erzeugt eine andere Denkweise (und einen neuen Blickwinkel auf die eigene Arbeit), wenn man sich einer Bewertung von außen stellt und die eigene Arbeit dabei kritisch hinterfragt wird.“

Detlef Roggenkemper
Pflegedirektor

sprochen wurden“, ergänzt Schwester Irene Maschke. Aber beiden waren sich einig: „Die Visitoren waren sehr nett.“

Bei ihrem kurzen Abschlussbericht am letzten Tag der Visitation erläuterten die drei Gutachter noch einmal ihre Eindrücke. So lobten sie beispielsweise die hohe ärztliche Kompetenz, die persönliche Atmosphäre, die alters- und kindgerechte Betreuung auf der C0, das einzigartige

Auswahlverfahren für leitende Ärzte und Chefärzte, die vorbildliche Informationsweitergabe im Haus, die wegwei-

sende Einführung der EDV-gestützten Patientenakte, den vorbildlichen Brandschutz oder auch die langfristigen Verträge zur integrierten Versorgung. Susanne Czwing: „Sie haben die Zeichen der Zeit erkannt.“ Die Visitoren gaben aber auch neue Hausaufgaben auf und wiesen auf Punkte hin, an denen bis zur Rezertifizierung in drei Jahren noch Verbesserungen erreicht werden können. Doch im Vordergrund stand eindeutig die Freude über das Erreichte. Geschäftsführer Werner Strotmeier zog einen Vergleich zur Fußballweltmeisterschaft:



Küchenleiter Ulrich Sätteli gab Einblick in sein „Reich“.



„Die Nationalmannschaft steht im Achtelfinale. Wir haben unseren Pokal schon und der heißt Zertifizierung.“ Die kriti-



schen Worte der Visitoren nahm er mit Humor und spielte den Ball zurück: „Es hat mich an Günter Netzer und Gerd Dellinger erinnert: Die kann man auch nie



Fragen zum Seelsorgekonzept beantwortete Pastor Fritz Hesselmann (r.) in der Kapelle.

zufriedenstellen.“ Strotmeier verdeutlichte noch einmal, dass die Anstrengungen im Qualitätsmanagement kein Selbstzweck seien, sondern der verbesserten Patientenversorgung dienen. Mit Rosen dankte er dem Selbstbewertungsteam für seine Arbeit. Einen dicken Blumenstrauß erhielten QMB Detlef Roggenkemper und seine unermüdliche Sekre-



Roswitha Mechelk und Norbert Linnemann begleiteten das Visitorteam bei der Besichtigung des Hauses und hatten viele Fragen zu beantworten.

tärin Olga Unrau. Aus tiefster Überzeugung schloss Strotmeier seine Rede mit

den Worten: „Ich bin total stolz auf meine Mitarbeiter. Ihnen kann man vertrauen!“

SIEGEL FÜR GEPRÜFTE QUALITÄT

KTQ und proCum-Cert

Für das Zertifizierungsverfahren der Initiative „Kooperation für Transparenz und Qualität“ (KTQ) musste das St. Josef-Stift in einem Selbstbericht die eigene Arbeit bewerten, im Sinne eines konsequenten Qualitätsmanagements überprüfen und wenn nötig verbessern. Leitlinie war ein 69 Kategorien umfassender Fragenkatalog zur Patienten- und Mitarbeiterorientierung, der Sicherheit im Krankenhaus, des Informationswesens, der Führung und des Qualitätsmanagements. Darüber hinaus stellte sich das St. Josef-Stift als konfessionelles Haus den Prüfkriterien von proCum-Cert, beispielsweise zur Trägerverantwortung, Spiritualität oder Verantwortung gegenüber der Gesellschaft.

Eine 20 Mitglieder zählende Arbeitsgruppe aus allen Bereichen des Hauses hat die Selbstbewertungsbögen nach dem Schema „plan - do - check - act“ bearbeitet und selbst bepunktet. Bis zum 27. März mussten die Unterlagen bei der Zertifizierungsstelle eingereicht werden, wo sie von drei Visitoren unter zwei Aspekten unter die

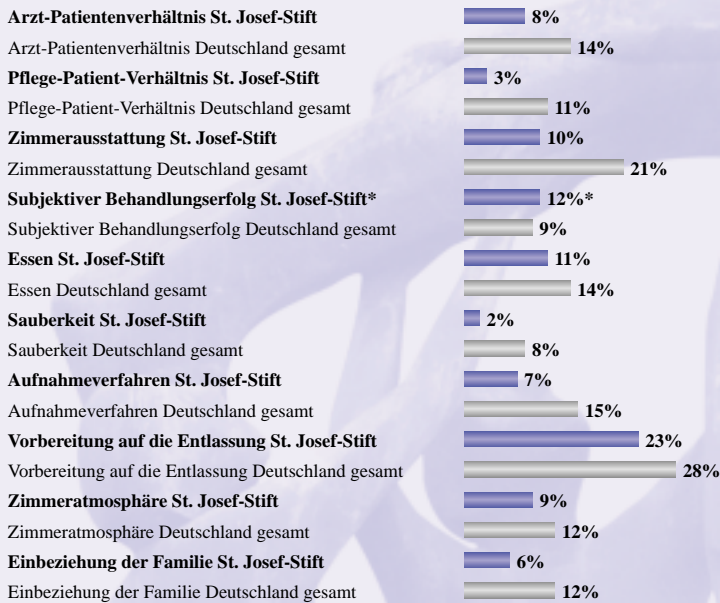
Lupe genommen wurden:

1. Wie gut ist ein Problem gelöst?
2. Wie umfassend ist die Problemlösung umgesetzt?

Bei der Sichtung filterten die Visitoren Stärken und Verbesserungspotenziale heraus und teilten Anfang Mai mit, in welchen Bereichen des Hauses sie bei der Visitation vom 20. bis 22. Juni noch einmal nachhaken wollen. Am ersten Tag der Visitation sichteten die drei Visitoren aus dem ärztlichen, pflegerischen und dem Verwaltungsbereich etwa 30 bis 40 Aktenordner mit Dokumentationen und Dokumenten. An den anderen Tagen folgten Übersichtsbegehungen, Dokumenteneinsichtnahmen sowie kollegiale Dialoge, an denen etwa 60 bis 70 MitarbeiterInnen von der Verwaltungssekretärin bis zum Chefarzt eingebunden waren.

Die Zertifizierung ist letztendlich davon abhängig, dass der offiziell abgesegnete Selbstbewertungsbericht im Internet veröffentlicht wird. Nach drei Jahren erfolgt eine Rezertifizierung mit anderen Visitoren, die vor allem Schwachstellen der ersten Visitation in Augenschein nehmen.

Problemhäufigkeiten der Faktoren im Vergleich (Problemhäufigkeit in %)



Auch die Patienten bescheinigen dem St. Josef-Stift in den regelmäßig durchgeführten Befragungen eine im Vergleich zu anderen Krankenhäusern überdurchschnittliche Qualität in allen Bereichen. Diese hervorragenden Ergebnisse sind wie auch die nun erlangte Zertifizierung allen Mitarbeitern eine Bestätigung ihrer Arbeit und gleichzeitig ein Ansporn, Teilbereiche und Einzelaspekte weiter zu optimieren.

** Der Behandlungserfolg wird von den Patienten schlechter eingeschätzt, was durch den sehr hohen Anteil von chronisch kranken Patienten zu erklären ist.*



DIGITALISIERUNG OPTIMIERT DIE DIAGNOSTIK

NEUGESTALTUNG UND MODERNISIERUNG DER RADIOLOGIE / ARBEITSGRUPPE GEGRÜNDET

Die Zukunft ist digital – auch in der Radiologie. „Durch die neue Technik, die noch in diesem Jahr im St. Josef-Stift eingeführt werden soll, erreichen wir eine deutliche Verbesserung in der Qualität der Aufnahmen und haben damit noch optimalere Beurteilungsmöglichkeiten als bisher“, freut sich Chefarzt Dr. Christian Brinkmann, der als Arzt für die Radiologie zuständig ist. „Durch neue, dann digital arbeitende Geräte kann die Strahlenbelastung weiter reduziert werden.“ Darüber hinaus soll im Rahmen der Neugestaltung und Modernisierung der

Radiologie ein Kernspintomograph angeschafft werden, mit dem die Diagnostikmöglichkeiten wesentlich erweitert werden können. „Auch das wird die Patienten freuen, denn damit werden Fahrten, die bislang noch zu entsprechenden Spezialisten notwendig waren, überflüssig, und eine vollständige Diagnostik wird im Hause möglich“, erläutert der Chefarzt.

Derzeit ist das St. Josef-Stift mit drei namhaften Herstellern von Röntgengeräten im Gespräch, um auszuloten, was notwendig und technisch realisierbar ist um den gewünschten Fortschritt in der Diagnostik zu erzielen.

Die Einführung neuer, digitaler Geräte ist allerdings an verschiedene Voraussetzungen geknüpft. Beispielsweise hat die Geräteplanung Auswirkungen auf die zukünftige Raumgestaltung in der Rönt-

genabteilung. Zudem erfordern digitale Geräte auch ein EDV-System – das PACS-System – mit dessen Hilfe digitale Bilder langfristig archiviert und im gesamten Haus jederzeit zur Verfügung gestellt werden können. Eine separate Arbeitsgruppe, die sich Mitte Mai erstmals getroffen hat, bearbeitet die entsprechenden Fragen wie die Verfügbarkeit von Röntgenbildern über das Funknetz bei der Visite oder die Implantatplanung am digitalen Röntgenbild, die gute und ausreichende Qualität der Bilddarstellung an den einzelnen Arbeitsplätzen sowie die Planung der Schulungen und die Systemeinführung. Ein weiteres wichtiges Thema ist die erforderliche Hardware zur Archivierung der Röntgenbilder und die organisatorische Einbindung des PACS in das Krankenhausinformationssystem ORBIS.

IHRE MEINUNG IST UNS WICHTIG!

RÜCKMELDEMANAGEMENT:
PATIENTEN KÖNNEN
ANREGUNGEN GEBEN

Wünsche, Anliegen und Anregungen können PatientInnen seit Mitte März in einem eigens hierfür entwickelten Verfahren schriftlich oder mündlich formulieren. Im Rahmen des neu organisierten Rückmeldemanagements gibt es klar geregelte Wege, wie die Anliegen der PatientInnen gesammelt und weiterbearbeitet werden. Ziel dabei ist es, den PatientInnen möglichst kurzfristig eine Rückmeldung zu geben und aus den Anregungen der PatientInnen Hinweise auf mögliche Verbesserungspotenziale im Haus zu gewinnen. Das Rückmeldemanagement geht auf Anregungen von PatientInnen zurück, die während der Patientenbefragung gegeben wurden. Eine Arbeitsgruppe, der der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Rolf Miehle, der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, Daniela Schubert aus der Patientenaufnahme und MAV-Vertreterin Veronika Grothues angehören, erarbeitete gemeinsam mit der Diplom-Pädagogin Christa Hartmann aus Münster einen Ablaufpfad, der aus vier Teilen besteht:

1. Stimulierung von Rückmeldungen:

Bei der Aufnahme erhalten alle PatientInnen eine Dokumentationsmappe, die den Fragebogen „Ihre Meinung ist uns wichtig!“ enthält. Sowohl bei der Aufnahme als auch bei der Entlassung wird auf die Möglichkeit hingewiesen, Rückmeldungen zu geben.

2. Annahme von Rückmeldungen: Den PatientInnen sollen möglichst viele Wege offen stehen. Pflegende, Ärztinnen und Ärzte nehmen Rückmeldungen schriftlich und mündlich entgegen. Der neu entwickelte Fragebogen ist so aufgebaut, dass er Raum für positive und negative Rückmeldungen gibt.

3. Bearbeitung von Rückmeldungen:

Alle Rückmeldungen gehen an Daniela Schubert, die sie an die entspre-



Daniela Schubert aus der Patientenaufnahme ist die zentrale Anlaufstelle für alle schriftlich oder mündlich formulierten Wünsche und Anregungen von PatientInnen.

chende Abteilungsleitung weiterreicht. Die PatientInnen erhalten – sofern sie noch im Haus sind – umgehend eine persönliche Rückmeldung oder einen Antwortbrief bzw. Anruf zu Hause.

4. Auswertung: Alle Rückmeldungen werden von Daniela Schubert gesammelt und bestimmten Kategorien zugeordnet. Zweimal im Jahr erfolgt in der Arbeitsgruppe eine Auswertung. „Vor dem Start des Rückmeldemanagements wurden von Januar bis März 280 MitarbeiterInnen aus allen Bereichen des Hauses von Christa Hartmann geschult“, erläutert Ralf Heese die Vorbereitung. Die hohe Kunst besteht darin, kritische Anmerkungen nicht persönlich zu nehmen und angemessen zu reagie-

ren. „Die Einstellung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu den Rückmeldungen ist wichtig. Erfreulicherweise ist bei vielen ein Schalter umgesprungen und die MitarbeiterInnen haben erkannt, dass die Rückmeldungen eine Chance zur Verbesserung sind“, resümiert Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Zwei Monate nach dem Start zieht Ralf Heese eine erste positive Bilanz: „Bereits jeder vierte Patient hat von der Möglichkeit der Rückmeldung Gebrauch gemacht und ein Anliegen formuliert.“ Eine erste statistische Auswertung wird in den nächsten Wochen erfolgen. Bereits jetzt werden erste gehäufte Anregungen von PatientInnen umgesetzt, wie etwa zusätzliche Badezimmerschlösser auf der Station C3.

„WIR SIND AUF DEM WEG“

LEISTUNGSUMBAU: FALLZAHLEN STEIGEN UND VERWEILDAUERN SINKEN

Wie bereits im vergangenen Blickpunkt berichtet, standen die ersten Monate des Jahres 2006 besonders in den operativen Abteilungen auch im Zeichen der Vereinbarung neuer Leistungsziele und der Erarbeitung der hierfür erforderlichen Voraussetzungen. Diese Neujustierung der Ziele gerade in der Endoprothetik war auch vor dem Hintergrund des nun seine Wirkung entfaltenden DRG-Systems erforderlich geworden. Bis 2009 werden die Entgelte aller Krankenhäuser in einer sogenannten Konvergenzphase an einen einheitlichen Landeswert angeglichen. Gleichzeitig ergeben sich im Zuge des medizinischen Fortschritts, etwa durch minimalinvasive Operationsverfahren oder durch optimierte Behandlungspfade, neue Möglichkeiten. Diesen Entwicklungen soll im St. Josef-Stift mit sinkenden aber dennoch medizinisch sehr gut zu vertretenden Verweildauern und mit den angestrebten weiteren Fallzahlsteigerungen begegnet werden. So sollen zum Beispiel Wartezeiten konsequent abgebaut und zusätzliche Operationsmöglichkeiten aufgebaut werden.

Die hierfür zu schaffenden Voraussetzungen fanden ihren Niederschlag z. B. in neuen Stellenplänen, neuen Verteilungen von OP-Zeiten und der Einrichtung neuer Ambulanztermine. Umgesetzt werden konnten die meisten dieser organisatorischen Maßnahmen bereits zum Mai.

„Die kommenden Wochen und Monate müssen nun zeigen, ob die gesetzten Ziele schon in diesem Jahr erreicht werden können“, so der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese. Die Zahlen der ersten fünf Monate zeigten deutlich, dass die Abteilungen sich bereits auf den Weg gemacht hätten. Alle Bereiche könnten zurzeit auf steigende Patientenzahlen und sinkende Verweildauern

blicken, berichtet Heese. Die sinkenden Verweildauern hätten zur Folge, dass in der Übergangphase nicht immer alle Betten belegt seien. Entscheidender Maßstab für die erbrachte Leistung sei jedoch längst nicht mehr das belegte Bett, sondern die erreichten, so genannten Case-Mix-Punkte. In diesen Punkten spiegelt sich die Anzahl der behandelten Patienten sowie deren durchschnittlicher Schweregrad und damit letzten Endes auch der Erlös eines Krankenhauses wider. Hier sei mit einem Plus von über 200 Punkten schon jetzt eine deutlich steigende Tendenz zu beobachten, so Heese.

Diese Ergebnisse machen Mut, die große Herausforderung zu meistern, die mit den neuen Zielen verbunden ist. Sie können eine gute Grundlage sein für eine weiter positive Entwicklung in den kommenden Wochen, in denen die inzwischen umgesetzten, organisatorischen Maßnahmen ihre Wirkung im Hinblick auf die neuen Ziele dann voll entfalten können.

Wir dürfen mit dankbarer Freude feststellen, dass unsere Patienten und die einweisenden Ärzte uns großes Vertrauen entgegenbringen.

ZAHN DER ZEIT NAGT AM TURM

RENOVIERUNG IM SOMMER / AUFWÄNDIGER GERÜSTBAU

Seit 1889 reckt sich der markante Turm des St. Josef-Stifts stolz in den Himmel über Sendenhorst. Obwohl er auf festen Fundamenten steht, hat der Zahn der Zeit sichtbare Spuren hinterlassen, die im Sommer mit einer umfassenden Sanierung beseitigt werden. Auslöser war ein Stück Sandstein, das sich im Frühjahr vom Portal gelöst hatte, glücklicherweise aber keinen Passanten getroffen hat.

Bei einer Bestandsaufnahme stellte ein Sachverständiger aus Warendorf Risse im Gesimse fest. Stücke vom Klinker sind durch Regenwasser und Frost weggesprengt, etliche Fugen stark ausgewaschen. „Der westliche Giebel ist am stärksten betroffen“, fasst Peter Kerkmann, Technischer Leiter, das Gutachten zusammen. Bis zum Herbst sollen die schadhafte Stellen mit neuen Klinkersteinen ausgetauscht und neu verfugt werden. Auch fehlende oder verwitterte Teile des reich verzierten Sandsteinportals werden erneuert.

Eine besondere Herausforderung der Sanierungsarbeiten liegt in dem sehr aufwändigen Gerüstbau.

Kerkmann: „Man braucht ein sehr hohes Gerüst, das frei schwebend über dem Dach des Krankenhauses im Mauerwerk des Turms verankert werden muss.“ In die Sanierung werden selbstverständlich auch die der Witterung ausgesetzten hölzernen Bauelemente einbezogen sowie schadhafte Balken und Schalungen des Turmhelms.



Der Zahn der Zeit nagt am über 100 Jahre alten Turm des St. Josef-Stifts, der im Sommer renoviert wird.



Im Rahmen eines Workshops wurde das Qualitätshandbuch im St. Magnus-Haus eingeführt.

REGENBOGENFARBEN ALS LEITFADEN

QUALITÄTSHANDBUCH IM RAHMEN EINES WORKSHOPS IM ST. MAGNUS-HAUS EINGEFÜHRT

Rot, Grün, Orange, Blau und Gelb: Das sind nicht nur die Regenbogenfarben, sondern auch die Farbtöne mit denen die Kernkapitel des Qualitätshandbuches im St. Magnus-Haus geordnet sind. Im Rahmen eines Workshops Ende März wurde dieses Werk offiziell eingeführt. Es gibt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Bereiche Einzug, Pflege, begleitender Dienst, Hauswirtschaft und Seelsorge einen Leitfaden an die Hand mit dem Ziel, die Qualität im Haus weiter zu optimieren und Abläufe zu standardisieren. Das Qualitätshandbuch in Everswinkel wurde in enger Anlehnung an die bereits vor längerer Zeit im St. Josefs-Haus und im St. Elisabeth-Stift fertig gestellten und längst bewährten Exemplare angelegt, zugleich wurden aber auch individuelle Abläufe und lokale Besonderheiten berücksichtigt.



Nach der Begrüßung durch den stellvertretenden Geschäftsführer Dietmar Specht führte Organisationstrainer Reinhard Dobat allgemein in das Qualitätsmanagement und die Arbeit mit einem solchen Qualitätssystemen ein. Unter

anderem griff er dabei auch auf die bereits gemachten Erfahrungen in den beiden anderen Häusern zurück. Wie es bei einem Einzug einer neuen Bewohnerin nicht zugehen soll, das zeigten anschließend Stephanie Leuderalbert und Markus Giesbers in einem Sketch.

Statt eines geordneten Ablaufs regierte in diesem Fall das totale Chaos. Anschließend stellte die Wohnbereichsleitung Barbara Benesch eine Checkliste zum Thema „Die erste Woche im Wohnbereich“ vor und zeigte so konkret den

erwünschten Ablauf des Einzuges neuer Bewohnerinnen und Bewohner. Danach wurde in Kleingruppen der Text jedes der Hauptkapitel genau unter die Lupe genommen, ergänzt und verbessert. Diese Änderungen wurden – um die Übersichtlichkeit zu erhöhen – auf einer Stellwand festgehalten. Jede der Kleingruppen war sorgfältig zusammengestellt worden, und in jeder befanden sich Sendenhorster und Everswinkeler aber auch die verschiedenen Arbeitsbereiche. So konnte sichergestellt werden, dass



unterschiedliche Aspekte und Erfahrungen eingebracht wurden.

Im Plenum wurden zum Schluss die Ergebnisse zusammengetragen. Eine kleinere Gruppe übernahm die Aufgabe, die Änderungen redaktionell zu bearbeiten, diese allen Mitarbeitern zur Korrektur zugänglich zu machen und sie dann ins Qualitätshandbuch einzufügen.

Nach diesen geistigen Höchstleistungen gab es einen Grund zum Feiern: Markus Giesbers lud aufgrund seiner im Januar bestandenen Heimleiter-Weiterbildung alle Mitarbeiter zu einem Sektempfang ein.

PIONIER DER PAPIERLOSEN KRANKENAKTE

ORBIS WIRD ZUM JAHRESENDE AUF ALLEN STATIONEN EINGEFÜHRT SEIN



Sammelten auf der Pilotstation C2 schon viele positive Erfahrungen mit ORBIS, der papierlosen Krankenakte: Dr. Gunnar Weining und Stationsleiterin Lydia Hayduk, hier bei der Visite bei Patientin Ursula Graf.

Die Vision des papierlosen Krankenhauses wird zum Jahresende auf allen Stationen des St. Josef-Stifts Wirklichkeit. Damit gehört das Sendenhorster Fachkrankenhaus bundesweit zu den Vorreitern, die die neuen technischen Möglichkeiten des Systems ORBIS von der elektronischen Pflegeplanung, der Fieberkurve bis hin zu digitalen Röntgenbildern (s. Bericht auf Seite 7) konsequent miteinander vernetzen und nutzen. Große, namhafte Krankenhäuser haben sich im St. Josef-Stift bereits zum Blick über die Schulter in den papierlosen Krankenhausalltag angemeldet.

Neben der papierlosen Aufnahme und Entlassung der PatientInnen wird seit Ende März auf den Stationen C2 und B2 auch die Fieberkurve per Laptop geführt. Medikamente, Vitalzeichen, Laborwerte und Therapieeinträge etc. werden direkt eingetippt. Auch Einträge während der Visiten erfolgen unmittelbar elektronisch am Krankenbett. „Der Vorteil ist, dass auf Knopfdruck jederzeit und überall alle wichtigen Daten eines Patienten verfügbar sind“, erläutert Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Sogar aus dem OP heraus sind Einträge möglich. Auch könnten sich ÄrztInnen abends noch auf den aktuellen Stand bringen und im Bedarfsfall für ein-

zelne PatientInnen Anweisungen geben. Der Mehraufwand, den die flächendeckende Umsetzung anfangs bedeute, werde schnell durch die Zeitersparnis wieder wettgemacht, ist sich Roggenkemper sicher.

In der Testphase, für die die Stationsleitungen Martina Stangl (A3) und Hermann-Josef Schlüter (Observation) teilweise freigestellt wurden, traten noch manche Kinderkrankheiten auf, die die Softwarefirma GWI mit Nachbesserungen in den Programmen beseitigte. Dadurch hat sich die hausweite Einführung von ORBIS zwar um gut ein Jahr verzögert, doch rechnet Roggenkemper nunmehr mit einer relativ problemlosen Umsetzung in der Praxis. Auch C2-Stationsleiterin Lydia Hayduk bestätigt, dass sich nach anfänglichen Bedenken die papierlose Krankenakte im Alltag der Pilotstation bewährt habe.

Die Einführung des neuen Systems erfolgt Schritt für Schritt: Die MitarbeiterInnen einer Station, die sich in das System einarbeiten, werden anschließend ihre Kolleginnen und Kollegen auf der nächsten Station in das Programm einführen. Zum Jahresende soll der Prozess abgeschlossen sein

„SIE HABEN IMMER UND FÜR JEDEN EIN OFFENES OHR“

70. GEBURTSTAG VON KRANKENHAUSPFARRER FRITZ HESSELMANN/
DANK FÜR AUSSERGEWÖHNLICHES
ENGAGEMENT

Sie engagieren sich in vielen Bereichen und helfen, wo sie nur können. Das ist nicht selbstverständlich und geht weit über das hinaus, was man normalerweise eigentlich von jemandem in ihrer Position erwarten kann“, lobte der Kuratoriumsvorsitzende Wilhelm Goroncy am 12. Mai anlässlich des 70. Geburtstages von Pfarrer Fritz Hesselmann dessen Wirken. Da der beliebte Seelsorger möglichst wenig Aufhebens um das runde



Pflegedirektor Detlef Roggenkemper und Heimleiterin Annette Schwaack überbrachten Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann die besten Glückwünsche der Bewohner und Patienten.

Fest machen wollte, wurde nur im kleinen Kreis gefeiert. Doch, das wurde dabei ganz deutlich, Ordensschwestern, Patienten, Mitarbeiter und viele andere haben in dem Krankenhauspfarrer einen wichtigen Ansprechpartner und Helfer gefunden.

„Sie stehen den Patienten, den älteren Menschen und unseren Mitarbeitern in ihren Sorgen und Nöten bei und haben vielen einen neuen Zugang zum Glauben aufgezeigt, Vertrauen aufgebaut und damit einen Baustein dem Erfolg unserer Einrichtungen hinzugefügt“, sagte Goroncy. Er zählte anschließend beispielhaft einige Bereiche auf, in denen



Geschäftsführer Werner Strotmeier und Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy dankten Hesselmann für seinen außerordentlich großen Einsatz.



Zubehörteile und ein Fahrrad waren das Geburtstagsgeschenk, so dass der Geistliche demnächst die Umgebung Sendenhorsts auf dem Drahtesel besser erkunden kann.

Pfarrer Hesselmann zusätzlich aktiv ist: etwa bei der Dokumentation wichtiger Ereignisse und Veränderungen im St. Josef-Stift und den angeschlossenen Einrichtungen, als Korrektor des Blickpunktes, als engagierter Mitarbeiter bei den einzelnen Leitbildprozessen und, das unterstrich vor allem Geschäftsführer Werner Strotmeier, als Person, die die Integration der Altenheime und anderen Einrichtungen in das St. Josef-Stift entscheidend mit vorangetrieben und begleitet habe. Als Anerkennung für seine Arbeit über-

reichten ihm Goroncy und Strotmeier einen „Überraschkorb“ mit diverser Zubehör für ein Fahrrad und einen Gutschein für ein solches Fortbewegungsmittel, damit Pfarrer Hesselmann demnächst bei Radtouren nicht nur die nähere Umgebung Sendenhorsts ausgiebig kennen lernen, sondern auch etwas vom Alltagsstress und den vielen Aufgaben ab-

schalten kann.

„Ich freue mich, dass ich noch im Dienst stehen darf“, sagte Pfarrer Hesselmann „und danke allen im Haus, denn überall

erlebe ich eine gute Zusammenarbeit, echtes Interesse für die Seelsorge und Unterstützung, auf die ich in so vielfältiger Weise angewiesen bin. Damit habe ich schon angedeutet, was mir als besonders kostbar im St. Josef-Stift mit



den dazugehörigen stationären und ambulanten Diensten in der Pflege betagter Menschen erscheint. Ihnen allen, die Sie in unseren Einrichtungen in unterschiedlicher Weise in der Verantwortung stehen, ist der christliche Wurzelboden für die Erfüllung unserer Aufgaben wichtig. Sie teilen mit mir die Überzeugung, dass wir auf dieser Grundlage den uns anvertrauten Menschen mehr und Besseres zu geben vermögen.“

Auch mit 70 Jahren, das wurde bei der Feierstunde ganz deutlich, ist Pfarrer Fritz Hesselmann noch voller Tatendrang. „Ich hoffe, dass ich noch weiter dabei sein darf“, schloss er seine Rede.

EIN WEITERER SCHRITT HIN ZU NOCH MEHR PROFESSIONALITÄT

BUNDESWEIT ERSTE GESCHÄFTSSTELLE DER DEUTSCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR HANDTHERAPIE HAT IM ST. JOSEF-STIFT IHREN BETRIEB AUFGENOMMEN

Die bundesweit erste Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Handtherapie (DAHTH) wurde mit einem Festakt am 8. April im St. Josef-Stift eröffnet mit dem Ziel, eine bessere Koordination der Arbeit und eine noch schnellere und optimalere Betreuung der Mitglieder zum Wohle der Patienten zu gewährleisten. Der DAHTH steht in der Geschäftsstelle eine Sekretärin für Verwaltungsarbeiten und Telefonanfragen zur Seite. Ein glücklicher Umstand ist zudem, dass Walter Bureck, Leiter der Ergotherapie, zugleich Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft ist und als Ansprechpartner im Bedarfsfall schnell zur Verfügung steht.

„Mit dem Verein zur Förderung und Unterstützung rheumatisch erkrankter Kinder und dem St. Josef-Stift wurden ideale Kooperationspartner gefunden, die hervorragende Strukturen zur Verfügung stellen, um den wichtigen Schritt einer verbesserten Professionalität in der Arbeit angehen zu können“, dankte Walter Bureck in seiner Ansprache den Partnern.

Auch Geschäftsführer Werner Strotmeier zeigte sich sehr angetan von der guten Zusammenarbeit zwischen Krankenhaus, der Arbeitsgemeinschaft und dem Elternverein. „Uns ist eine Optimierung im Sinne der Patienten besonders wichtig, so dass wir das Anliegen der

Einrichtung einer Geschäftsstelle gerne unterstützt haben“, sagte er in diesem Zusammenhang.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Handtherapie wurde 1995 in München gegründet und ist als gemeinnütziger Verein anerkannt. Sie ist einzige Vereinigung für die Handtherapie in ganz Deutschland.

Die Handtherapie umfasst die Rehabilitation von Patienten mit angeborenen, traumatischen und degenerativen Erkrankungen der oberen Extremität und deren Auswirkungen mit dem Ziel, dass der Patient seinen sozialen, häuslichen

und beruflichen Anforderungen wieder gerecht werden kann.

Schwerpunkte der Arbeit innerhalb des Zusammenschlusses sind unter anderem der fachübergreifende Austausch und Kontakt mit Kliniken im In- und Ausland, die Förderung

der Kommunikation zwischen Handtherapeuten und Handchirurgen, die Standardisierung und Qualitätssicherung in der handtherapeutischen Befunderhebung und Behandlung sowie nicht zuletzt das Organisieren von handtherapeutischen Kongressen und Fortbildungen.



Geschäftsführer Werner Strotmeier beglückwünscht den Vorsitzenden der DAHTH-Arbeitsgemeinschaft, Walter Bureck, zur neuen Geschäftsstelle.

GELENKERHALTENDE HÜFTCHIRURGIE ZUM WOHL DER PATIENTEN

SYMPOSIUM DER KLINIK FÜR ORTHOPÄDIE UND TRAUMATOLOGIE

Schwitzen für die Wissenschaft und für die Patienten: Das war am 10. Mai bei rund 80 Ärzten aus der gesamten Region der Fall, die trotz des exzellenten Sommerwetters an einem Symposium mit dem Titel „Gelenkerhaltende, minimalinvasive Hüftchirurgie“ der Klinik für Orthopädie und Traumatologie unter Leitung ihres Chefarztes Dr. Frank



Chefarzt Dr. Frank Horst begrüßte die Teilnehmer des Symposiums und zeigte zu Beginn noch einmal die besondere Bedeutung der gelenkerhaltenden Hüftchirurgie auf.

Horst teilnahmen. In seiner Begrüßung ging Dr. Horst noch einmal auf die besondere Bedeutung der gelenkerhaltenden und schonenden Hüftbehandlungen ein, die einen deutlichen Fortschritt in der orthopädischen Chirurgie darstellen und helfen, die Patienten noch optimaler als bisher zu versorgen.

Bereits seit Jahren widmet sich das St. Josef-Stift diesem Themenkomplex und verfügt auf diesem Gebiet über eine Menge Erfahrungen.

Im Anschluss hatten hochkarätige Referenten aus dem In- und Ausland das Wort und stellten den neusten Stand der Forschung und Wissenschaft vor. Privatdozent Dr. Hubert Noetzli, Chefarzt und Leiter der Orthopädischen Klinik in Bern-Ziegler/Schweiz, ist einer der Top-Hüftchirurgen in Europa. Er gewährte in seinem Fachreferat Einblicke in seine Arbeit und zeigte anhand ausgewählter Fallbeispiele die Vorzüge dieser neuen Methode auf.

Ebenfalls ein anerkannter Fachmann mit langjähriger Erfahrung auf diesem Gebiet ist Dr. Claudio Dora, der Leiter des Teams Hüftchirurgie an der Uniklinik Balgrist in Zürich ist. Seine Schwerpunkte sind die gelenkerhaltende Hüftchirurgie, die Endoprothetik der Hüfte

sowie deren Revisionschirurgie und die Kinderorthopädie. Über diese Bereiche berichtete er ausführlich. Als weiterer Referent konnte Dr. Oliver Steimer gewonnen werden, der als Assistenzarzt an der Orthopädischen Universitätsklinik Homburg/Saar tätig ist und dort in einem Team Hüftarthroskopie mitarbeitet, das europaweit die meiste Erfahrung im Bereich der Hüftarthroskopie aufweist.

Kein Unbekannter im St.-Josef-Stift ist Dr. Holger Grabski, der als Assistenzarzt an der Klinik für Orthopädie und Traumatologie tätig ist. Er ist einer der wenigen Ärzte in Deutschland, die die amerikanische Osteopathie-Ausbildung absolviert und mit einem Doctor of Osteopathy abgeschlossen haben.



Dr. Claudio Dora, Uniklinik Balgrist in Zürich



Rund 80 Ärzte und Fachleute aus der gesamten Region kamen im St.-Josef-Stift zu einem Fachsymposium zusammen.

Das Symposium bot den zumeist niedergelassenen Ärzten neben den neusten Erkenntnissen der Wissenschaft und Forschung in der vorgegebenen Thematik auch Raum für die Diskussion der vorgestellten Ergebnisse und eigener Fälle. Abgerundet wurde das Symposium von einer Ausstellung mit modernster Medizintechnik verschiedener Hersteller.

„WIR ZEIGEN UNSER



PLANUNGEN FÜR DEN TAG DER OFFENEN TÜR SIND IN VOLLEM GANGE

Wir zeigen unser Haus“ ist das „Motto des Tages der offenen Tür, der am Sonntag, 20. August, in der Zeit von 11 bis 16 Uhr stattfindet. Bei Besichtigungen, Führungen und vielen Aktionen sollen Jung und Alt einen Einblick in die Arbeit im St. Josef-Stift bekommen, das Haus näher kennen lernen können und zugleich viel Spaß haben.

Viele Bereiche und Abteilungen stellen sich vor: die medizinischen Fachabteilungen, der OP, die Intensivstation, die Eigenblutspende, die Pflegestationen im Parkflügel, das Therapiezentrum, die Ergotherapie, die Orthopädische Werkstatt, das Labor, die Schule, der Elternverein, die Küche und der Handwerkerhof.

Um den Besucher eine Art Leitfaden an die Hand zu geben und ihnen eine klare Struktur zu präsentieren, die eine umfas-

ZEIGEN HAUS“



sende Information ermöglicht, hat sich eine eigens eingerichtete Arbeitsgruppe darauf verständigt, vier Großbereiche zu bilden. Dazu gehören – vereinfacht gesagt – der OP und die Intensivmedizin, der Parkflügel samt Pflege und ärztlichem Dienst, Küche und Handwerk sowie das Therapiezentrum samt Ergotherapie und Orthopädischer Werkstatt. Außerdem wird Radio WAF drei Stunden lang live vom Tag der offenen Tür berichten und bei Interviews und kleinen Reportagen das Haus und seine Arbeit näher vorstellen.

Bei Redaktionsschluss des BLICKPUNKTES wurde in den einzelnen Abteilungen bereits fleißig geplant. In den Sommerferien sollen die Ergebnisse in der Arbeitsgruppe diskutiert werden, um dann in die genaue Programmgestaltung einzufließen, damit sich das Haus am 20. August von seiner besten Seite zeigen kann. „Es ist toll, wie sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbringen“, ist der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese begeistert.

BEI DER FUSSBALL-WM IN DER ERSTEN REIHE

VIER ÄRZTE AUS DEM ST. JOSEF-STIFT
SIND IM STADION DORTMUND IM EINSATZ



Während der Fußballweltmeisterschaft sind vier Ärzte des St. Josef-Stiftes im Dortmunder Stadion für die Notfallversorgung im Einsatz: v. l. Dr. Stefan Garmann, OA Dr. Birger Thiel, Prof. Dr. med. R. K. Miehle (kein WM-Doktor), Dr. Harald Schnieders, Dr. Martin Wiemann

Die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 ist für Dr. Harald Schnieders, Dr. Martin Wiemann, Dr. Stefan Garmann und Dr. Birger Thiel ein unvergessliches Erlebnis. Die vier Ärzte des St. Josef-Stiftes gehören zu dem 16-köpfigen Ärzteteam, das im Dortmunder Stadion am Spielfeldrand und im VIP-Bereich die medizinische Notfallversorgung sicherstellt.

Bei jedem Spiel sind pro Spielfeldseite je zwei Ärzte mit Schwestern, Pflägern und DRK-Helfern im Einsatz. Noch einmal drei bis fünf Ärzte plus Team betreuen den VIP-Bereich.

Dr. Stefan Garmann und Dr. Harald Schnieders, der selbst einmal als Torwart für Preußen Münster, Eintracht Rheine und Greven 09 auf dem Platz stand, hatten Glück: Beim Spiel Deutschland: Polen wachten sie am Spielfeldrand und erlebten die Stars des grünen Rasens hautnah mit. „Es ist schon toll zu sehen, wie körperlich fit die Spieler sind. Kaum zu glauben, was der Philipp Lahm bei diesem Spiel gelaufen ist“, schwärmt Schnieders. Aber auch die ganze Atmo-

sphäre sei faszinierend gewesen: „Man sieht die ganze Anspannung der Spieler vor dem Spiel und die der Sicherheitskräfte, als die Bundeskanzlerin landete.“ Auch Tor- und Jubelszenen spielten sich unmittelbar vor den Augen der beiden Sendenhorster Orthopäden ab.

Als Michael Ballack verletzt am Boden lag, war das ein Einsatz für Schnieders und Garmann. Da der Weltklassespieler allerdings lieber vom Platz humpelte, als sich auf der Liege tragen zu lassen, hatte das Notfallteam nicht viel zu tun: Ballacks Wade war am Spielfeldrand Chef-sache für den Mannschaftsarzt Dr. Müller-Wohlfahrt. Außer der ständigen Wachsamkeit gab es für die Ärzte bislang noch nicht so viel zu tun. Schnieders: „Es wird sehr fair gespielt, und es gibt schnell gelbe Karten.“

Schnieders, Garmann und Thiel bestreiten in Dortmund je zwei Einsätze, Wiemann sogar drei. Besonders spannend dürfte es werden, wenn Dr. Birger Thiel beim Viertelfinale im VIP-Bereich Dienst hat und Dr. Martin Wiemann am Spielfeldrand.

„VERÄNDERUNGEN GESTALTEN“

ST. ELISABETH-STIFT: NEUE ORGANISATIONSSTRUKTUR IN DEN WOHNBEREICHEN



Wohnbereichsleiter Jochen Hentschel stellt Ergebnisse der Kleingruppenarbeit vor.

Mit einer neuen Organisationsstruktur in den drei Wohnbereichen des St. Elisabeth-Stifts wollen die MitarbeiterInnen den veränderten Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner gerecht werden. Seit dem 1. Juli sind die MitarbeiterInnen der – jetzt aufgelösten – Betreuungsgruppe für Demenzkranke sowie MitarbeiterInnen aus der Hauswirtschaft jeweils in einen der drei Wohnbereiche integriert.

Ausgangspunkt für diese Umstrukturierung war eine Analyse der sich verän-

dernden Bewohnerstruktur. Carla Bukmakowski und Elisabeth Uhländer-Masiak (Leitungsteam) konstatierten gemeinsam mit den drei Bereichsleitungen Clemens Börger, Jochen Hentschel und Anne Kaiser, dass langjährige BewohnerInnen meist zunehmend mehr Unterstützung im Alltag benötigen und neue BewohnerInnen von vornherein stärkerer Hilfe bedürfen. „Das ist eine Auswirkung der Pflegeversicherung, weil nach dem Grundsatz ‚ambulant vor stationär‘ viele ältere Menschen länger zu Hause von Angehörigen versorgt werden“, fasst Elisabeth Uhländer-Masiak zusammen.

Unter dem Leitthema „Veränderungen gestalten“ suchten die MitarbeiterInnen Anfang April beim Jahresworkshop des St. Elisabeth-Stifts nach Wegen, um angemessen und kreativ mit den neuen Entwicklungen umzugehen. Unterstützt von der Diplom-Psychologin Christa Hartmann wurden in Kleingruppen Ideen entwickelt und in großer Runde diskutiert.

„Lebensqualität macht sich für viele schwächer gewordene BewohnerInnen nicht ausschließlich am Kulturprogramm

fest, sondern an konkreter Hilfe und Unterstützung im Alltag“, weiß Carla Bukmakowski aus Erfahrung. Um mehr älteren Menschen beispielsweise beim Essen helfen zu können, soll den Mahlzeiten im jeweiligen Wohnbereich mehr Zeit, Atmosphäre und Erlebniswert beigemessen werden. Je nach Aufnahmebereitschaft der BewohnerInnen gibt es insbesondere vormittags Aktivierungsimpulse. Der Nachmittag bleibt für den Besuch von Angehörigen frei.

Durch die neue Struktur erleben die BewohnerInnen in ihrem Wohnbereich ein Team mit festen Ansprechpartnern. Mahlzeiten und Aktivierungsangebote finden im vertrauten Umfeld des Wohnbereichs statt. Zugleich können auch mit den ausgedehnteren Mahlzeiten Selbstständigkeit, Gemeinschaft und Kommunikation gefördert werden. Für die MitarbeiterInnen ändert sich der Dienstplan, weil die Mahlzeiten als neue Spitzenarbeitszeit eine bessere Personalausstattung erfordern. Die MAV war frühzeitig bei dieser Umstrukturierung beteiligt.

Während seit dem 1. Juli vor allem die neue Mahlzeitenkultur im Fokus steht, sollen in einem zweiten Schritt im Herbst Schulungen stattfinden, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Bewohner während der Betreuungszeiten besser gerecht zu werden. Ziel sei es, die Ressourcen der MitarbeiterInnen bestmöglich in den neuen, größeren Teams einzusetzen.

Das umfangreiche Kultur- und Freizeitprogramm für die geistig und körperlich mobileren BewohnerInnen bleibt von diesen Änderungen unberührt.



Gemeinsam mit der Diplom-Psychologin Christa Hartmann (l.) erarbeiteten die MitarbeiterInnen des St. Elisabeth-Stifts bei ihrem Jahresworkshop „Veränderungen gestalten“ Ideen für eine Umorganisation in den Wohnbereichen.

VOM KESSELHAUS ZUM KONFERENZZENTRUM

DENKMALGESCHÜTZTES MASCHINENHAUS ERHÄLT NEUE FUNKTION



Das ehemalige Kesselhaus des St. Josef-Stifts macht Karriere: Das denkmalgeschützte Gebäude am Westtor wird nach aufwändiger Sanierung Teil des neuen Konferenzzentrums, das voraussichtlich Ende des Jahres fertiggestellt wird. Zwei größere Besprechungsräume mit 24 beziehungsweise 30 Plätzen sowie ein kleineres Konferenzzimmer hat das Architekturbüro Voscort aus Münster geplant. Diese Räumlichkeiten sollen auf Dauer einen hochwertigen Ersatz für die jetzt vorhandenen Besprechungsräume neben Annes Cafe und im Bettenhaus darstellen, die bei der weiteren Umsetzung der Zielplanung anderweitig genutzt werden.

„Kommunikation und Information sind der Schlüssel zum Erfolg“, erläutert

Geschäftsführer Werner Strotmeier die Notwendigkeit, ausreichend viele und große Besprechungszimmer bereit zu halten. „Es gibt einen hohen Abstimmungsbedarf. Sehr häufig sind alle Räume belegt.“ Bereits jetzt stehe das rote Kardinalszimmer nicht mehr zur Verfügung, weil dieser Bereich bei der Modernisierung der Küche dieser zugeordnet wurde.

Die neuen Räume werden mit moderner Präsentationstechnik hochwertig ausgestattet sein. Zugleich wird großer Wert auf eine angenehme Atmosphäre gelegt. Das Konferenzzentrum erhält zum Westtor hin einen Eingang, der mit Glas gestaltet eine helle und großzügige Vorzone für die Besprechungsräume bildet. Garderoben und Sanitäranlagen werden

im ehemaligen Maschinenhaus untergebracht. Die eigentlichen Konferenzräume liegen im ruhigeren rückwärtigen Bereich abseits der Straße.

Bereits im Sommer beginnt die Sanierung des Maschinenhauses, dessen Stahlträger vor allem an der Schlagwetterseite stark korrodiert sind. „Schrauben und Nieten sind teilweise schon durch den Rost weggesprengt“, beschreibt Peter Kerkmann, Technischer Leiter, die Schäden. Deren volles Ausmaß werde wahrscheinlich erst im Laufe der Sanierungsarbeiten sichtbar. Dazu müssen die gelben Klinkersteine aus dem Trägerwerk herausgenommen werden, um die Stahlteile zu entrostern und mit einem neuen Schutzanstrich zu versehen. Anschließend werden farblich angepasste neue Klinkersteine wieder eingesetzt. Das schicke Gebäude am Westtor wurde Anfang des 20. Jahrhunderts als Kesselhaus errichtet und lieferte die Wärme für das St. Josef-Stift. Der darunter liegende 1,20 Meter hohe Kohlekeller gibt beredtes Zeugnis von den Ursprüngen. Im Laufe der Jahrzehnte waren im Bereich des geplanten Konferenzzentrums u. a. die Zentralwäscherei, ein Festraum, die Kältekammer, Arzträume, eine Gymnastikhalle und zuletzt die Notküche untergebracht.



Das Stahlgerüst des denkmalgeschützten ehemaligen Kesselhauses wird im Sommer aufwändig saniert. Danach wird das schicke Gebäude in das geplante Konferenzzentrum mit drei Besprechungszimmern integriert.



NORDEN

OSTEN



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST